Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 23 (1867)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

23. Bd. 1867.

№ 25. 22. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein Abenteuer auf der Eisenbahn.

Mein Vis-a-vis war ein alter Herr mit schneeweißem gescheiteltem Haar; ich hatte ihn im Verdacht ein wenig gepudert zu sein. Sein Rock war von feinem Tuch, aber sehr altväterischem Schnitt, etwa so, wie man sich vor 50 bis 60 Jahren trug. So weiß wie sein Haar waren seine Hemdekrause und die an den Zöpfen gestickte Krawatte. Er war mit mir in Wallisellen eingestiegen. Noch mehr als die etwas anachronistische Tracht fiel mir der feine geistreiche Gesichtsausdruck auf.

Wir hatten bald ein Gespräch mit einander angeknüpft.

Der alte Herr schien sich über die Eisenbahnfahrt zu freuen, wie ein Kind.

„Sie erfreuen sich dieses Verkehrsmittels schon lange?"

Diese Frage wurde in korrekter Schriftsprache gestellt, aber dennoch war der jonische Dialekt, der an den Ufern der Limmat herrscht, nicht zu verkennen.

„Seit einem Dutzend Jährchen," — erwiderte ich. „Sie haben seit der Zeit Ihr Vaterland nicht mehr gesehen?"

„Nein," — erwiderte er lächelnd. „Mich wunderts nur, wie man die Millionen aufgebracht hat, diese Eisenbahnen zu bauen. Zu meiner Zeit war's kaum möglich, ein Paar mal hunderttausend Franken zusammenzubringen zu einem großen und nützlichen Werke. Diese Schienenwege werfen wohl eine große Rente ab?"

„Nein!"

„Also reine Gemeinnützigkeit?"

„Nein!"

Der alte Herr schüttelte seinen weißen Kopf.

„Sonderbar!" Nach einer Weile fuhr er fort: „Da man heutzutag hier in den Millionen zu schwimmen scheint, so haben gewiß alle wilden Gebirgswasser ihr sicheres Bett bekommen und die unfruchtbaren und ungesunden Sümpfe sind ausgetrocknet?"

„Seit der Linthkorrektion ist nicht viel geschehen," — erwiderte ich.

„So", — rief der andere lebhaft. „Die Rhone verwüstet also noch immer das fruchtbare Thal des Wallis? Der Rhein durchbricht noch immer seine Dämme? Das große Moos zwischen den drei Seen im Westen ist noch nicht in fruchtbares Land umgewandelt, mit blühenden Dörfern besäet?"

„Leider ist von dem Allem noch nichts geschehen. Was die Juragewässerkorrektion anbetrifft,

so ward neulich wieder eine Konferenz angeordnet, wenn ich nicht irre, die 999ste. Es ginge wohl, wenn nicht alle regieren und keiner bezahlen wollte."

„Hat sich denn kein Vaterlandsfreund der Sache angenommen und die Ausführung dieses schönen Werks zur Lebensaufgabe gemacht?"

„Es schaut nichts heraus dabei, — es läßt sich nichts zwischenhinausnehmen, wie etwa bei einer Eisenbahnconzession."

Ein Schatten flog über das glattrasirte Gesicht des alten Herrn; er schüttelte wiederum bedenklich das Haupt und verfiel in ein nachdenkliches Schweigen.

Längst hatten wir Uster hinter uns. Rapperswyl, Uznach flogen an uns vorüber. Mein Reisegefährte richtete sich lebhaft aus seiner Ecke auf und blickte mit augenscheinlichem Interesse auf das fruchtbare vom Linthkanal durchzogene Thal, welches vom Abendsonnenschein wie von einem goldenen Regen übergossen schien.

„Dort drüben machte die alte Linth auf ihrem hohen Geröllbett ihre tausend Windungen und Krümmungen und ertränkte und verpestete das Land... Hier war der breite Schännisersumpf... da die weiten mit saurem Rietgras bewachsenen Wiesen...."

Jetzt fuhren wir am Biberlikopf vorbei.

Ich machte meinen Reisegefährten auf das Denkmal aufmerksam, welches das dankbare Vaterland dem Manne errichtet, der das große Werk der Linthentsumpfung zu Stande gebracht. Hell leuchtete, von den letzten Strahlen der Abendsonne übergossen, die Inschrift:

„Eidgenossen, euch sei er ein Vorbild."

Ein wehmüthiges Lächeln spielte um die Lippen meines Reisegefährten, während das Abendlicht sein weißes Haupt gleichsam mit einer Strahlenkrone umwob.

„Heuer feiern wir das hundertste Geburtsjahr des großen Menschenfreundes...."

Wunderbar! War's die einfallende Dämmerung? — Es dünkte mich die Körperformen des alten Herrn würden durchsichtig und verschwömmen in der Luft. Einen Augenblick später saß Niemand mehr am Platz, wo ich ihn soeben noch gesehen.

An der letzten Station war ein uraltes runzlichtes Mütterlein eingestiegen und schien dem Verschwundenen freundlich nachzuwinken.

„Haben Sie unsern Reisegefährten, der soeben noch da war, vielleicht gekannt?"

„Ja freilich, warum sollt' ich nicht! War er ja doch unser langjähriger Gast, da ich noch Stiftsdame in Schännis war."

„Und heißt?"

„Hans Conrad Escher und ist wohl von drüben gekommen wieder einmal seine Linthinspektion vorzunehmen."

Polizei-Ferman für die Hauptstadt Culturiens.

Wir von Allah's Gnaden Petit-Pascha, Oberkawaß von Arauinopel, thun hiemit Jedermann kund und zu wissen, daß:

1) Von jetzt an alle Trottoirs als städtisches Eigenthum annexirt sind und Niemand dieselben rechtlich ansprechen noch betreten darf. Die Tritte und Treppen vor den Häusern werden sofort beseitigt und die Hausthüren polizeilich zugemauert. Der Ein- und Ausgang ist nur durch das „Chämi" erlaubt. Auch müssen die Storen vor den Häusern auf 7 Fuß Höhe gebracht werden, damit große Nasen nicht darin hängen bleiben.

2) Die berühmten Schwätzbänkli und alle zur Zierde der Straßen dienenden Kübelpflanzen müssen entfernt werden; alle Bäume in der Stadt sind umzuhauen, damit sie die Aussicht nicht stören und durch ihren Schatten keine Feuchtigkeit verursachen.

3) Die Vögel auf den Dächern sollen ihren gewöhnlichen Gesang nicht mehr hören lassen, sondern dürfen nur die Melodie pfeifen „Heil dir im Siegeskranz." Die Mitglieder vom Gemeinderath haben in den Sitzungen mit Maulkörben zu erscheinen.

4) Aus Sittlichkeitsrücksichten dürfen die Hunde nicht mehr blutt herumlaufen, sondern es sind ihnen die jetzt ausrangirten großen Krinolinen anzupassen, wo an der Seite der Name des Besitzers in Gold oder rother Seide eingewirkt sein muß.

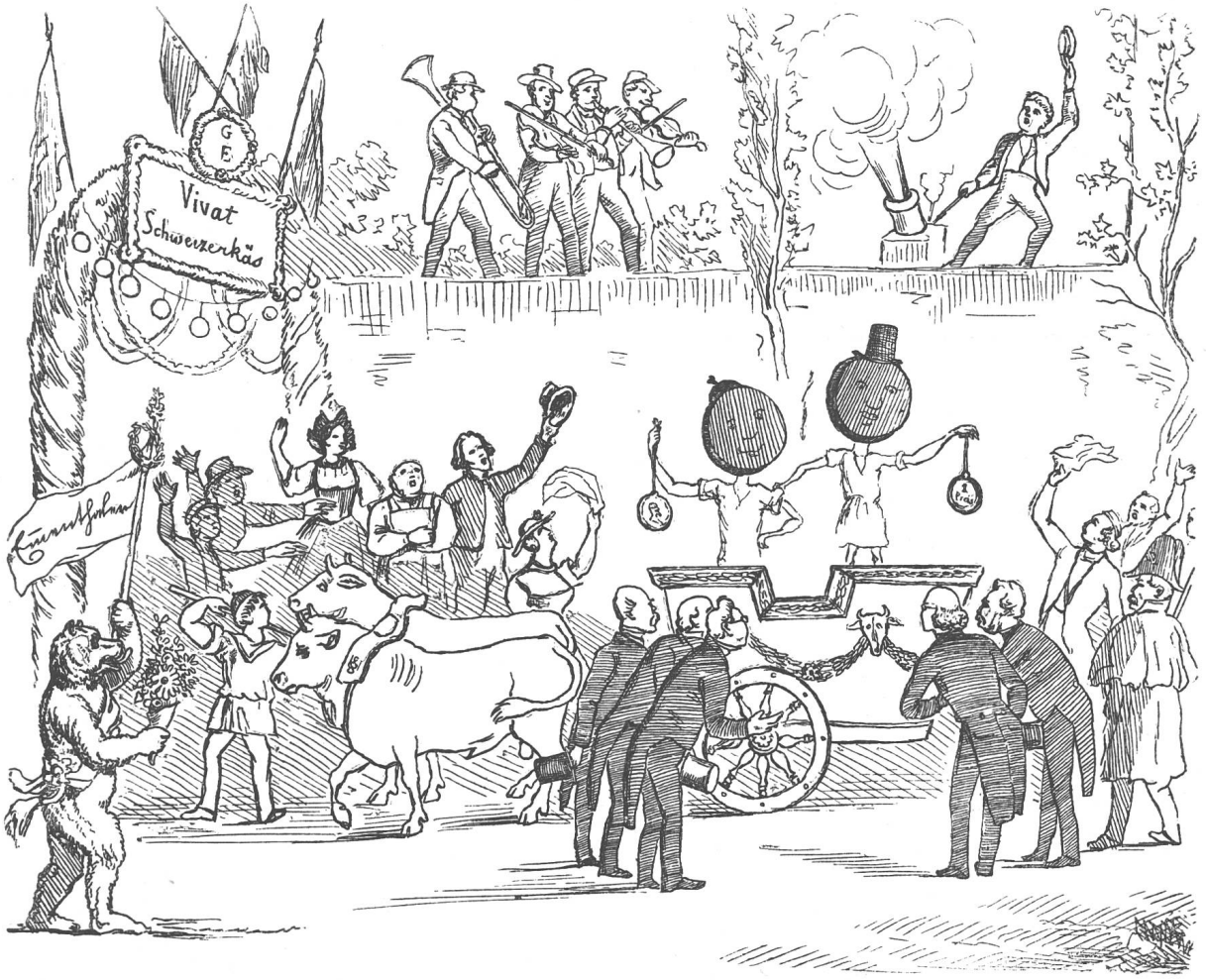
5) Vor jedem Wirthshaus und vor jeder Pinte wird Abends ein „Grüner“ postirt, der das aus- und eingehende Publikum kontrollirt. Hat ein Gast mit Schlag 11 Uhr nicht das rechte Bein schon auf der Straße, so wird er abgefaßt, bekommt die Bastonnade und zahlt Piaster 2. 20. Nach 11 Uhr darf man sich, wenn man selbst nicht illuminirt ist, nur mit einer Laterne auf öffentlicher Straße blicken lassen.

6) Um alles Uebrige, was viel nöthiger wäre, hat sich die Polizei nicht zu kümmern.

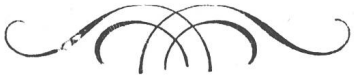
7) Wer nicht innert 3 Tagen diesen Ferman befolgt, erhält die seidene Schnur oder er muß sich den Bauch aufschlitzen.

Petit-Pascha
mit 3 bis 4 Roßschweifen.

Heil dir, o Schweizerkäs!



Triumphalischer Einzug des vielgelästerten und nun wieder zu Ehren gekommenen Schweizerkäses in die Bundesstadt bei seiner Rückkehr von der Pariser Ausstellung.



Feuilleton.

Nicht zu übersehen.

Aus Anlaß der letzten Löschprobe der honolulesischen Feuerwehr empfehle ich mein Lager von soliden Bier- und andern Gläsern. Auch verkitte ich Risse und Löcher aller Art, so daß man nichts mehr davon sieht, und leime abgeknickte Stuhlbeine.

Vesperleder, Gschmeißmacher.

Beitrag zu Meili's schweizerischem Briefsteller für Liebende und solche, die es werden wollen.

(Manuskript, gefunden in den Straßen einer berühmten Schweizerstadt.)

Moulhouse X. X. 67.

Liebe Babete.

Ich bin genedigte dir einige par Zeile zu chreibe, indem ich acht tage in Mulhouse bin und jezet eine Stele habe und du mechtes so gute sein und mir de Kufer siggen, so ballte als meklich. Liebe Babete, ich weise dir keine neue keide zu freibe. ich klübe, das neuichkeide von dir bekommen werten. Mit diesen worden schies ich mein Schreiben und Krüse dich veile tausend mal.

Preisfrage.

Die einen deutschen Zeitungen sagen, der König von Preußen habe Paris sehr befriedigt über seine dortige Aufnahme und seinen Empfang, verlassen; die andern behaupten gerade das Gegentheil.

Frage: Zu welcher Meinung muß man halten, wenn man als ein ächter National-liberaler gelten will? Die Antwort ist für Heinrich sehr wichtig. Er ist zwar in Preußen noch nie verboten gewesen, wie der Bund; als kluger Mann möchte er aber solche Eventualitäten in's Auge fassen, bevor sie eintreffen. Später hat man gar viele Komplimente zu machen, bevor die geschlossene Pforte wieder geöffnet wird. Nicht wahr, Herr B.

Culturhistorische Muster-Annoncen.

Ein unverheiratheter Herr sucht bei einer verständigen Wittwe ein Logis.

(Tagblatt der Stadt Zürich Nr. 131.)

Eine Person wünscht bei Jemanden, der eigene Milch hat, eine Milchkur zu machen, wo sie gerade einen leichten Platz versehen könnte. Nachfrage frei.

(Berner Intelligenzblatt Nr. 164.)

Muster-Adresse.

(Aus Frankreich.)

M. Börse, à Bâle.

NB. Soll heißen: An den Börsenverein in Basel.

Briefkasten. Z... Verschwiegen, wie das Grab! — Z. Z. Z. Wer wird sich in diesen unsichern Zeiten noch um Geographie kümmern? „Mein Sohn, verkaufe deine Karten!" — F. Z. Benutzt. — M. L. in N. Erhalten; vielleicht in acht Tagen. — L. L. in St. Würde von der Mehrzahl unsrer Leser nicht verstanden. — Heusi Hanse Jean. Wetz' dein Messer schärfer! — Kantonsofengucker. Später vielleicht zu benutzendes schätzbares Material. — J. St. A. Ist zu persönlich und die Persönlichkeit zu obskur; wir legen Ihre Einsendung bei Seite.

Bei **Jent & Gaßmann** in Solothurn und Bern, **Alfred Michel** in Olten, **Jent & Boltshauser** in Biel und **G. Helmüller** in Langenthal kann man jederzeit abonniren auf:

Die Modenjournale: Der Bazar, die Biene, das Damenkleidermagazin, die Modewelt, die Viktoria, die Parisermodelle, die Parisermoden, Modes illustrées des Dames etc. Ferner auf die Unterhaltungsblätter: **Die Alpenrosen, das Buch der Welt, das Familien-Journal, die Freya, die Gartenlaube, Land und Meer, der Omnibus, die Stadtglocke, Illustrirte Welt, Illustrirte Zeitung** ꝛc., sowie auf alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften.

Rob Boyveau Laffecteur.

Dieser blutreinigende vegetabilische Syrup — nur dann ächt, wenn er die Unterschrift des Giraudeau St. Gervais trägt, — ist allen Syrups aus Sassaparille und Jod-Kalium weit überlegen. Er wird von den Aerzten aller Länder empfohlen, um Blutkrankheiten, als Flechten, Skrofeln, Blutstockungen, Geschwüre, veraltete Krätze, Rheumatismus, frische und veraltete ansteckende Krankheiten, ohne Anwendung merkurieller Substanzen zu heilen. — Als mächtiges Blutreinigungsmittel hebt der Rob die durch Anwendung des Merkurs hervorgerufenen Zufälle und hilft der Natur, sich dessen, sowie des in zu starken Dosen genommenen Jods zu entledigen. — Hauptdepot zu **Paris**, 12, rue Richer. — Depot in **Solothurn** bei **Jent & Gaßmann.**

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.